

(Eingesandt.)

durch den unglücklichen Kampf mit Napoleon und den Tilsiter Frieden zertrümmerten Staat von neuem aufbaute, erkannte er, daß, um diesen Zweck zu erreichen, jene Freiheit noch erweitert und eine Gleichstellung aller Religionen wenigstens angebahnt werden müsse. Nachher jedoch hat auch er leider sich zu Eingriffen in den Glauben seiner Unterthanen verleiten lassen, die Gewissen beängstigt und damit nicht nur den Glanz seiner eignen Regierung getrübt, sondern auch, indem er so manche traurige Wirren und den noch traurigeren Grundsatz, daß der Staat sich die Kirche unterordnen müsse, und die vollen politischen Rechte nur den Bürgern ertheilen dürfe, welche sich dieser Staatsreligion anbequemen, auf die folgende Regierung vererbte, dieser sehr geschadet. Denn vielleicht hat nichts den treuen Gehorsam zu ihrem Könige, in welchem die Preußen so wunderbar groß standen, und das Vertrauen mehr erschüttert, als der Glaubenszwang. Freilich wird bei der Unterdrückung der einen Parthei immer eine andere bevorzugt werden und daher das Urtheil über solches Verfahren sehr verschieden ausfallen, aber jedenfalls wird so der Unfriede genährt, und bei dem in ihren heiligsten Gefühlen Gefräukten die größte Mißstimmung erzeugt, während die Andern sich ihrer Stellung auch nicht recht erfreuen können, weil sie die Besorgniß nicht los werden, daß sie bei dem leicht möglichen und oft schon vorgekommenen Wechsel der Religionsansichten der Regierenden die Rolle mit Jenen werden vertauschen müssen. Der Staat welcher den Glauben unter die Aufsicht der Polizei stellt, bürgerliche Rechte von einem bestimmten Bekenntnisse abhängig macht, hindert nicht nur den allein in Freiheit gedeihenden Sieg der Wahrheit, sondern fällt nothwendig auch in den Verdacht, daß er überhaupt die politische Freiheit nicht wolle; denn diese existirt nur dann, wenn alle gleiche Rechte genießen, welche gleiche Pflichten erfüllen. Wer diese Ueberzeugung theilt — und dies scheint sehr allgemein zu geschehen, da man überall den bisher Zurückgebrängten die brüderliche Hand reicht — der wird auch die Religionsfreiheit nicht als den kleinsten Gewinn betrachten, welchen uns der März gebracht hat. Sie erst giebt uns die Bürgerschaft, daß es mit der politischen Freiheit ernst gemeint sei; sie erst macht unsern Staat zu einem Christlichen, welcher alle seine Angehörigen, auch die Nicht-Christen mit Liebe umfaßt und den Gottesgelehrten das Geschäft überläßt, die auf das Jenseits bezüglichen Wahrheiten festzustellen und klar zu machen und dadurch allein, nicht aber durch einen, wenn auch indirekten, Zwang die Ferrenden für den rechten Glauben zu gewinnen, vornehmlich aber ihnen aufgiebt, Alle zu sittlichen Menschen und braven Bürgern erziehen zu helfen.

J. G.

Das Probeblatt der Oberschlesischen Locomotive bringt einen Artikel über den in Ratibor gegründeten Verein von Bürgern und Beamten, worin eine durchaus irrige Auffassung über die in der letzten Donnerstags-Versammlung vorgekommenen Debat. ten niedergelegt ist. — Es ist allerdings richtig, daß der Herr Kaufmann Wykosch und der Assessor Polko sich in der angeführten Weise ausgesprochen, dieselben fanden aber so wenig Anklang, daß sie mit ihrer Ansicht so gut wie isolirt dastanden. — Namentlich scheint der Herr Wykosch sich der süßen Hoffnung hingegeben zu haben, als seien mit Gleichstellung aller Stände in Rücksicht auf politische Berechtigung auch eine vollständige sociale Gleichstellung bedingt. — Der Einsender des in Rede stehenden Artikels läßt unverkennbar dieselbe Ansicht durchblicken, und doch kann unsere Zeit und ihre Bestrebungen nicht ärger mißverstanden werden. Wenn der Begriff Freiheit nur darin allein gefunden werden kann, daß nicht künstliche und naturwidrige Schranken dem Einzelnen hemmend entgegen treten, um das, was er seiner innersten Natur nach ist, auch nach außen geltend machen zu können, Freiheit also ein Geltendmachen der eigenen Persönlichkeit als wesentlich in sich schließt, so schließt sie ebenso bestimmt ein sich Geltendmachen aus über die Grenzen der eigenen Persönlichkeit. — So lange daher die Abstufungen der Menschen in gebildete und ungebildete, in geschulte und dumme, in gute und schlechte Menschen wirkliche und nicht bloß geträumte sind, wird es auch in der Gesellschaft ein oben und unten geben, und zwar als ein unmittelbarer Ausdruck der Freiheit, die es jedem gestattet, der einen oder der anderen Parthei oder den einzelnen Zwischenstufen anzugehören. — Wie es gegen die persönliche Freiheit wäre, einen Mohren nicht schwarz sein zu lassen, so ist es jedem unbenommen, das zu sein, was er eben ist, und es ist keine Bedrückung und Tyrannei, einen ungebildeten Menschen von der feinen Gesellschaft auszuschließen, da er nicht dahin gehört. — Freiheit und Gleichheit kann daher nur das Lösungswort derjenigen sein, die keinen Begriff von Freiheit haben, und die alles Höherstehende vernichten möchten, damit das Unterste zugleich das Höchste sei. — Eine Gleichheit, die der Freiheit nicht direct entgegensteht, ist nur in so weit möglich, daß es jedem gestattet ist, von der niedrigsten Stufe einer verschwimmenden Allgemeinheit zu einer prägnanten und hervorragenden Originalität und Unterscheidbarkeit sich hervorzuarbeiten, aus einem armen Manne ein reicher, aus einem Urwähler ein Deputirter und aus einem Tagelöhnersohne ein großer Mann zu werden. — Man muß wirklich Communist oder Republikaner sein, um für die menschliche Gesellschaft andere